

Forschungsschwerpunkte – Prof. Dr. Juliane Vogel

Im Mittelpunkt meiner literaturwissenschaftlichen Arbeiten stehen Fragen der Formbildung. Ich möchte verstehen, wie ästhetische Formen und insbesondere literarische Gattungen Texte und auch unsere soziale und politische Wirklichkeit strukturieren. In vielen meiner Publikationen habe ich mich mit der komplizierten Formgeschichte des Dramas beschäftigt. Seit seinen Anfängen ist das Drama eine öffentliche Form, es stiftet, reflektiert und verändert die Formen der öffentlichen und insbesondere der politischen Kommunikation und stellt damit die Öffentlichkeit erst her, die es anspricht.

Mein letztes Buch „Aus dem Grund. Auftrittsprotokolle zwischen Racine und Nietzsche“ handelt vom Auftritt, einem besonders öffentlichkeitswirksamen Formelement des Dramas. Die Idee war, dass Dramen nicht nur Nachahmungen einer Handlung sind, wie wir das von Aristoteles gelernt haben, sondern dass sie aus Auftritten und Abgängen bestehen und gerade aus diesen Bewegungen ihre Dynamik beziehen. Auftritte sind immer Impulse, die eine gegebene Lage verändern und erneuern. Hauptsächlich aber ist das Auftreten eine Kunst: die Kunst, in Erscheinung zu treten und das Bild der eigenen Person im Moment des Eintretens rhetorisch, theatralisch und ästhetisch zu steigern. Dabei folgt es Regeln, die dafür sorgen, dass ankommende Personen von den Anwesenden wahrgenommen und einer konkreten Situation entsprechend eingeschätzt und erkannt werden können. Hier gibt es Konventionen und soziale Protokolle, die das Auftreten regeln und durch dramatische Texte aufgenommen und redigiert werden. Umgekehrt ist festzustellen, dass dramatische Texte den Auftritt – und hier vor allem den glänzenden Auftritt – demontieren und die Gegenkräfte aktivieren, die dem Gelingen solchen Erscheinens entgegenwirken und sein Scheitern wahrscheinlich machen.

Ich habe solche prekären Ankunftsereignisse und Ankunfts Krisen in der dramatischen Literatur untersucht, frage aber darüber hinaus, was diese jenseits der Literatur über das Auftreten und Gesehenwerden von Personen mitteilen, insbesondere: was sie uns über die Erscheinungskünste der Macht in der Gegenwart lehren. Wenn Vladimir Putin durch Flügeltüren eintritt, dann konkurriert er mit der Auftrittskunst Ludwigs XIV. Auch Trumps Auftrittsinszenierungen interessieren mich. Das dynamische Herabschreiten von Flugzeugtreppen im Wind der Maschine, der sein Haar oder die Kleider seiner Frau aufbauscht, oder die Auswahl seiner Auftrittsmusik: etwa die Filmmusik aus „Air Force 1“ bei seinem ersten Auftritt als gewähl-

ter Präsident – das sind die politischen Protokolle des Auftretens in der Gegenwart. Zugleich sehen wir aber, dass Putin die Kunst des Schreitens nicht beherrscht und dass Trump sich zu heroischer Musik nicht bewegen kann. Die Unbeholfenheit ihrer Schritte – und die ihrer Entourage – treten mit dem Triumphalcharakter der jeweils gewählten Musik in Widerspruch.

Darüber hinaus interessieren mich andere Formelemente dramatischer Texte: zum Beispiel die Fragen: Was ist ein dramatischer Knoten? Was ist eine Szene? Wie organisiert sich dramatische Zeit? Ich möchte wissen, wie sich diese Formelemente verändern, wie sie in Raum und Zeit wandern und in neuen Zusammenhängen neue Bedeutung gewinnen. Diese Arbeiten zur Poetik des Dramas und seiner Formelemente sind aus meiner Habilitation hervorgegangen, die unter dem Titel „Die Furie und das Gesetz“ der Dramaturgie der großen Szene nachgegangen ist. Anhand von Texten des 18. und 19. Jahrhunderts wollte ich zeigen, wie Handlungen in Einzelszenen mit eigenen Dynamiken aufgelöst werden und die Frage provozieren, was eine Szene ist, wie sie „geschnitten“ ist und wie sich die Logik der Szene zur Handlungslogik des Dramas verhält.

Die Autoren, mit denen ich mich beschäftige, sind einerseits die deutschen Klassiker wie Goethe und Kleist, andererseits österreichische Autoren wie Hugo von Hofmannsthal, Karl Kraus, Elfriede Jelinek, Peter Handke und Thomas Bernhard, wobei ich stets die Bedingungen der Möglichkeit einer Unterscheidung österreichischer und deutscher Literatur in den Blick nehme. Aus meiner Beschäftigung mit den experimentellen Traditionen der österreichischen Literatur ist auch mein derzeitiges Projekt hervorgegangen, das sich mit dem Schneiden als ästhetischer Praxis beschäftigt. Ich schreibe aktuell eine Vorgeschichte des „cut and paste“, konkret eine Geschichte der Schere in den Künsten, die zunächst eine Geschichte der Scherenverachtung ist. Die Frage ist hier, wie ein seit der Renaissance als unschöpferisch denunziertes, der Reproduktion und den Dilettanten zugeordnetes Werkzeug im Zeitalter der Massenmedien allmählich aufgewertet wird, wie es Karriere macht, wie es schließlich ins Zentrum der künstlerischen Produktion der Avantgarden tritt und damit einem demokratischen und inklusiven Kunstkonzept den Weg bahnt. Danach möchte ich mich jedoch wieder verstärkt Fragen der Form und der Poetik zuwenden. Der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis wird es mir ermöglichen, diese Forschungen unter günstigsten Bedingungen weiterzuführen.